Seltsame Rettung : ein wahres Erlebnis

Autor(en): **Keller, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375496

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Seltsame Rettung

Ein wahres Erlebnis, erzählt von **Walter Keller**

Es werden nun wohl fünfundvierzig Jahre her sein, als der neue Lehrer, welcher alle die kleinen und großen Kinder von sechs bis vierzehn Jahren unterrichten und im Zügel halten sollte, in das stille Bergdorf Rovio einzog. Er kam aus dem hübschen Ort Stabio ganz unten am Südende des Kantons Tessin und hieß Giovanni Della Casa. Das erste Mal, wo er im Dorf erschien, schauten ihn die Dorfbewohner mitleidigen Auges an, denn er war klein, hatte eine lahme Hüfte und zwei Buckel auf dem Rücken. Die Gassenbuben kicherten schon und freuten sich bereits, daß sie ihn zum Gegenstand ihres Spottes haben könnten. Aber schon am ersten Schultag begriffen sie sogleich, daß er nicht der Mann war, der sich an der Nase führen ließ und sie lernten ihn in kurzer Zeit respektieren und ihm gehorchen.

Für die neun Monate vom November bis Juli, wo er die Schule halten mußte, bekam er ein Gehalt von 600 Franken. Davon sollte er das ganze Jahr leben und hatte Anspruch auf ein möbliertes Zimmer, welches die Gemeinde zu bezahlen hatte im Betrag von vierzig Franken per Jahr. Da kann man sich denken, daß dieses Zimmer nicht das schönste des Dorfes war. Es befand sich in einem ganz alten Bauernhaus. Nebenan war ein Heuboden. Die Wände der Kammer zeigten große Risse und waren vom Rauch rußig und schwarz. Der Boden war aus Steinplatten, das Schloß an der Türe knarrte vor Rost und ließ sich nicht mehr schließen, und auch die Türangeln hingen lose herunter. Es war zwar auch ein Kamin da mit einem mächtigen Rauchfang, damit der Mieter sich selbst etwas kochen und im Winter die Stube heizen konnte.

Nicht weniger armselig waren auch die paar Möbel. Da lehnte sich an die Wand ein Bett, das eigentlich keines war, denn es bestand nur aus zwei neben einander gestellten Bänken und einem darüber gelegten Strohsack. Ein kleiner Tisch stand beim Fenster mit einem Strohstuhl davor. Da es an einem Waschtisch fehlte, mußte ein anderer Stuhl diesen ersetzen. Auf diesem Stuhl hatte der Lehrer sein Waschbecken hingestellt und die Stuhllehne diente ihm als Handtuchständer. Auf dem Kaminboden war ein Dreifuß. Den konnte man übers Feuer stellen und eine Pfanne darauf legen. Dann hingen an der Wand noch einige Küchengeräte, ein Kochkessel und ein Pfännchen.

Es wäre ihm in den Abendstunden oft gar einsam gewesen, hätte er nicht einen Gefährten gehabt. Das war die Katze der Hausbesitzerin. Dieses Tier hatte sofort begriffen, daß sie es mit einer guten Seele zu tun hatte, die für Liebkosungen empfänglich war und die sich gleich ihr nach Liebe und Freundschaft sehnte. Bald wurde ihm die Mieze so anhänglich, daß sie um zwölf Uhr ihm bis zum Schulhaus entgegen ging – wer sagte ihr die Zeit und Stunde? – und begleitete ihn alsdann in seine Wohnung. Und war die Suppe fertig, so setzte sie sich vor ihn hin, wie wenn sie einen guten Bissen erwartete, auch wenn es der letzte war, denn sie war mit Wenigem zufrieden und war froh, wenn sie nur nicht als ein ungebetener Gast und kecker Eindringling fortgejagt wurde. Nachts, wenn der Lehrer vom Korrigieren im Schulhaus oder einem Spaziergang heimkehrte, schlief die Katze bereits in einer Ecke seines Bettes, kauerte sich dort eng zusammen und es war ihm nicht möglich, sie vor die Türe zu schicken. Sie machte sich ganz klein, so klein als sie nur konnte, um möglichst wenig Platz wegzunehmen, verkroch sich unter die Bettdecke und spulte vor Glück, wenn sie dort in Ruhe gelassen wurde. Nach einigen Versuchen, ihr anderswo im Zimmer ein Lager zu bereiten, schickte sich der Lehrer drein und ließ sie an seinem Bettende gewähren.

So war mittlerweile der Winter und Frühling vorüber gegangen und der Sommer ins Dorf eingezogen. Man war im Juni und alle Bauersleute im Dorf hatten vollauf mit Heuen zu tun, um die Erntewagen noch vor dem Regen in die Scheune zu bringen.

Eines Nachts hörte der Bucklige im Schlaf ein seltsames Rascheln in seiner Kammer, dann ein wiederholtes Miauen und schließlich einen verteufelten Lärm. Er sprang auf, setzte sich auf den Rand seines Bettes und zündete sein Öllämpchen an. Welch ein Schrecken! Da sah er, wie seine Katze einer großen Viper nachsprang, die vom angrenzenden Heuboden in sein Zimmer hinüber gedrungen war. Die giftige Schlange kroch bald da, bald dort hin, mit offenem Maul und ihrer gespaltenen Zunge unheimlich züngelnd. Sie kletterte an den Möbeln empor und wollte eben jetzt auf sein Bett. Mit einem Satz sprang der Lehrer vom Bettrand auf und eilte zur Tür, sie zu öffnen. Gleichzeitig packte die Katze den Feind, faßte die Viper oben am Hals ganz nahe beim Kopf, versuchte sie fortzuschleppen und verschwand mit ihr zur Tür hinaus auf die Gasse, wo sich der Zweikampf fortsetzte.

Nach einer Weile kehrte die Mieze demütig miauend ins Zimmer zurück, als wollte sie ihrem Herrn erzählen, welch große Gefahr sie beide gemeinsam überstanden hätten und wie sie glücklich den Sieg davongetragen habe. Der Lehrer überhäufte sie mit Liebkosungen, streichelte ihr den weichen, sammetartigen Pelz und flüsterte ihr begütigend zu: „Du armes, liebes Büsi, wenn du nicht gewesen wärest, so hätte mich die Schlange sicher im Schlaf gebissen, was wäre dann aus mir geworden?"

Am andern Morgen fanden die Dorfbewohner, als sie in aller Frühe aufs Feld gingen, vor dem bescheidenen Häuschen des Lehrers die Viper, die aus vielen Wunden blutete und übel zugerichtet war, aber immer noch ein wenig ihren Schwanz bewegte. Um ihre Leiden abzukürzen und sie unschädlich zu machen, nahmen sie einen großen, schweren Stein, ließen ihr denselben auf den Kopf fallen, sodaß die gefährliche Schlange tot war und sich die Dorfbewohner nicht mehr vor ihr zu fürchten brauchten.

Der Lehrer aber erzählte seinen Schulkindern, daß sogar eine Katze einem Menschen das Leben retten könne und berichtete als Beispiel, wie es ihm letzte Nacht ergangen war. Von da an behandelten die Kinder im Dorf ihre Katze daheim mit mehr Liebe und Sorgfalt.